

Leipziger Tagesblatt



No. 180. Donnerstags

den 29. Juni 1815.

Einige Worte über Sprachreinigung.

Zu den lobenswerthesten Dingen, die durch die Zeit-Begebenheiten in Anregung und zur Sprache gebracht worden sind, gehört die: unsere edle, kräftige, wohlklingende und bildsame Sprache von dem ihr noch aus früherer Zeit anklebenden Wust ausländischer Einmengungen zu säubern.

Wohle bedeutende, ja riesige Fortschritte die deutsche Sprache im Laufe weniger Jahre gehnet gemacht hat, wird jeder wissen, der nur einigermaßen unsere Literatur kennt, und wahrlich erfreuend muß es dem Deutschen seyn, wenn er sieht, wie selbst im Laufe kriegerisch blutiger Jahre, voll Sturm und Drang, die Ausbildung seiner Sprache nicht nur nicht gehemmt, sondern auch weiter gegangen ist. Zwar ist nun nicht zu läugnen, daß in den letzten Zeiten, wo der Ueberchwang fremder Einwirkung so ungeheuer war, wohl wieder manches sich einschlich, was kaum mühsam erst war verbannt

worden, ja in einigen Gegenden Deutschlands sogar zu befürchten stand, das Idiom der Unterdrückter werde eben so despotisch seine Herrschaft ausbreiten auf dem Ruin deutscher Sprache, als die fremden Krieger ihr Gewaltsystem aufpflanzten auf die Ruinen volksthümlicher Freiheit — doch diese damals wahrlich nicht ungegründete Befürchtungen sind, Gottlob! jetzt verschwunden, und mit der neu erstandenen Selbstständigkeit unsers Volks ist auch der Geist unserer Sprache mächtig und neu entstanden, und strebt jetzt, auch die letzten Fesseln abzustreifen, die frühere Nachahmungssucht in seiner Kindheit ihm anlegte.

Indem jetzt endlich wir Deutsche zu dem klaren Ansehen gelangt zu seyn scheinen, daß das aus uns selbst Entstandene auch für uns das Beste und in jedem Betreff analogeste ist, zeige sich dieß Streben denn nun auch deutlicher denn je, nur daß auch hier, wie so oft und fast immer im Leben geschieht, Uebernütze unüberufen austreten, und einen so gewaltsamen Lärm erheben, daß fast das ruhig vernünftige Wort von der tobenden Fluth verschlungen wird.